

Vernissage Armin Göhringer und Petra Göhringer-Machleid
Georg Scholz-Haus Waldkirch
24.3.2013

Dynamische Zwiegespräche
Eine Annäherung von Stefan Tolksdorf

"Was sind das für Zeiten, wo: Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist" - und wie schön, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass diese von Bert Brecht angesprochenen Zeiten nicht mehr die unsrigen sind.

Ja, wir wollen über Bäume sprechen, über den Wald und - vor allem - über dessen Aggregatzustände in der Kunst: Skulpturen und Wandarbeiten von Armin Göhringer und Petra Göhringer Machleid an zwei Orten, mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Hier, im Georg Scholz-Haus gibt es die grosse Geste: raumfüllende, raumformende Skulpturen und Werkgruppen, die ihren Reiz aus dem spannungsvollen Dialog sehr unterschiedlicher Materialien beziehen: Holz und Eisen, Holz und Wachs, Wachs und Beton.

In Emmendingen ist dieser Material-Dialog gewissermaßen auf den Kammerton gestellt, dominiert das Filigrane: Holz und Papier. Lernen Sie in Waldkirch das gesamte Spektrum im Werk Armin Göhringers kennen, erfahren Sie in Emmendingen, im intimen Ambiente der Galerie im Tor, welche interessante Entwicklung das Motiv und das Rohmaterial des Themas "Litfasssäule" in Petra Göhringer-Machleids Werk zwischenzeitlich genommen hat: Von der baumanalogen, massiven Grundform zu architekturhaften Strukturen, die das Thema des Zeit-Fensters variieren.

Schauen Sie sich also unbedingt beide Ausstellungen an!

Ich freue mich sehr, Sie in diese erste große, zweiteilige Gemeinschaftsschau einführen zu dürfen, denn seit langem bewundere ich das Werk Armin Göhringers und hatte bereits zweimal, in Kolnau und Kippenheim, Gelegenheit, in Ausstellungen von Petra Göhringer-Machleid einzuführen. Es ist erstaunlich wie sich beide Künstler in den vergangenen Jahren entwickelt, auch aufeinander zu entwickelt haben.

Ein kreatives Geschwisterpaar, mit unterschiedlichen Materialvorlieben: Papier und Wachs auf der einen, Holz und Metall auf der anderen Seite. Und doch - vielleicht ist es tatsächlich ihrer Schwarzwälder Heimat geschuldet - mit einem gemeinsamen Ausgangspunkt: dem Baum, dem Wald als Urbild des Lebens, in jener Dialektik von Wachstum und Vergehen, die in beider Arbeiten wohl die Hauptrolle spielt. Und noch eine weitere, unübersehbare Parallele lässt sich benennen: Im Werk beider Künstler werden Antagonismen inszeniert, Kraft und Gegenkraft austariert, ein stabiles, "harmonisches" Verhältnis angestrebt - ohne dass, bei allzu grossem Harmoniewillen, der Eindruck allzu großer Gefälligkeit entstünde.

Denn auch dies ist unübersehbar eine Eigenheit der beiden: Das naturwüchsig Rohe und die latente Geometrie, oder, wenn Sie so wollen: Natur und Tektonik stehen im Spannungsverhältnis. Letztlich aber, zum Glück, dominiert der Eindruck des Organischen regelmäßig über das Konstruktive. Wer weiss, wie es sich verhalten hätte, wenn beide nicht im Nordrachtal, sondern etwa in Zürich aufgewachsen wären. Müßige Frage!

Freuen wir uns lieber, dass die ohnehin spannungsvollen Arbeiten in der Gemeinschaft der beiden ein zusätzliches Spannungsmoment erfahren. Konkret heißt das für diese Ausstellung: Zu dem für Armin Göhringers Werk signifikanten Dualismus von Hub- und Schubkräften, Kompaktheit und Transparenz gesellt sich durch das

Material Paraffin auch der Gegensatz von Hart und Weich, milchiger Transparenz und opaker Masse.

Am augenfälligsten kommt dies wohl in einer Arbeit zum Ausdruck, die ich für einen Glanzpunkt dieser Arbeitsgemeinschaft halte. Da dreht sich eine Scheibe. Aber eigentlich dreht sie sich nicht, evoziert durch das durchscheinende Licht dennoch den Eindruck von Lebendigkeit.

Und wir sehen die Folgen ihres Rollens.

Scheinbar hat sie sich, gleich einem Sägeblatt, durch Armin Göhringers schwarzes Holz gefräst, und dabei sichtlich auch an eigener Konsistenz verloren. Ein Sägeblatt - aus Wachs?

Tatsächlich bleibt in dieser dynamischen und, wie ich finde, formal sehr stimmigen Skulptur unklar, wer, beziehungsweise welches Material der/das Stärkere ist. Was bleibt, ist die kombattante Situation.

Die runde Form kommt bei Armin Göhringer so gut wie gar nicht vor und der kopfartige Kubus auf zwei, wie es scheint, fragilen Stäben, hält dem Ansturm nur mühsam stand.

Gerade in dieser besonderen Spannung, der Aktion gegen jede Wahrscheinlichkeit, liegt indes der Reiz.

Anders bei den Wandobjekten im selben Raum:

Naturhafte Gitter, durch die eine weiße Kunstwach-Masse von sehr unterschiedlicher Konsistenz dringt: mal wirkt sie wie Schnee, mal wie Salz oder Quarz, man wie Papier.

Dann wieder kommt sie uns sahnig vor.

Ein Durchdringen, das nicht Zerstörung zur Folge hat, sondern einen interessanten Hell-Dunkel-Kontrast.

Dagegen die fünffingrige Wandskulptur, die in einen weißen Kubus greift, ihn förmlich aufspießt, aufgabelt, als sei er aus Schweineschmalz. Doch täuscht der Augenschein: Der

Würfel hält seine strenge Kontur, während Armin

Göhringers knorriges Holzobjekt seltsam amorph anmutet.

Unübersehbar geht es hier um die Einheit der Gegensätze,

besser: eine notwendig ausgehaltene Spannung und den lebendigen Widerspruch - als Stimulans und Aufgabe unserer Existenz. Denn dass es beiden Künstlergeschwistern um den Menschen zu tun ist, die lebenswichtige Balance der Gegensätze, ist wohl offensichtlich.

Armin Göhringer sieht den Baum seit jeher äquivalent zum Menschen: Eine uralte, in zahlreichen Mythen ausgestaltete Analogie.

Der Baum - er steht für Schutz, Energie, sprießende, im Idealfall zur vollkommenen Krone sich rundende Lebenskraft.

Er verbindet Himmel und Erde und galt folglich zahlreichen Völkern als heilig. Im Norden verehrte man ihn als Weltenesche; Bonifatius fällte ihn als Dohna-Eiche und ersetzte sie durch den "Kreuzesbaum". Ein Holz trug die Welt, am anderen hängt ein Gott. Ein "Urwald" aus Bezügen.

Doch widerstrebende Kräfte wirken auch im Holzstamm selbst. Kräfte, die ihn zu zerreißen drohen, die er im Wachstum ausgleichen muss, um am Leben zu bleiben.

Armin Göhringer hat in Jahrzehnten gelernt, auf das Holz zu hören, förmlich in es hinein zu lauschen.

In seiner Arbeit, der für ihn typischen Dialektik von Kompaktheit und scheinbarer Fragilität, hat er sich diese antagonistischen Kräfte zunutze gemacht. Vielmehr: er macht sie anschaulich, indem er seine Skulpturen exakt entlang dieser Spannung entwickelt. Bei einige seiner Skulpturen könnte man die gespaltenen Teile eines Stamms auseinander ziehen - sie würden in ihre Position zurück schnappen. In ihrer Gegenläufigkeit erst stützen sie einander - auch hier eine gewollte Analogie zum Menschen. Gern spricht Armin Göhringer von Köpfen, wenn er die schwarz gefärbten Würfel meint, die scheinbar wacklig balancierend auf dünnen Stegen wie auf Stelzen sitzen.

Immer geht der Skulpteur an die Grenzen seines Materials. Wieviel Holz kann er noch entfernen, bis das Ganze instabil wird?

Dabei spielt das Verhältnis von "Kopf" und Basis eine entscheidende Rolle.

Dass Göhringers abstrakte Skulpturen am Menschenkörper Maß nehmen, lässt sich auch an dem Stelen-"Wäldchen" demonstrieren, das er im Obergeschoss "gepflanzt" hat.

Wer will, kann im durchlöcherten oberen Teil der gespaltenen Spelze abstrakte Gesichter ausmachen: Der Wald mutiert dann zur Gesellschaft und in einem Raumeck entdeckt er dann gewiss die drei Dürren, Langen - sieht sie in ein Gespräch vertieft. Und wer dächte da nicht spätestens vor ihnen an die Spindeldürren des großen Alberto Giacometti - bewundertes Vorbild für Armin Göhringer. Die gleichfalls gezeigten Papier-Holz-Kombinationen möchte ich mir für Emendingen aufsparen. Erlauben Sie mir gegen Ende aber noch einen Hinweis auf die zwei Arbeiten, die mir als die stärksten dieser Ausstellung erscheinen.

Wie die zwei hölzernen Kuben mit fadenartigen Verstrebnungen eine dritte in der Schwebe halten oder - das ist ebenso möglich - an ihr zerren, erscheint mir zunächst als Ausweis virtuoser Materialbeherrschung: All dies aus nur einem Stamm gesägt.

Zum zweiten ist dies für mich eine fast schon parabolische Arbeit: Es geht um Balance, um den Ausgleich der Kräfte und eine, im Leben wie in der Kunst, mitunter schwer erkämpfte Leichtigkeit.

Und es steckt, wie ich finde, gerade in dieser Arbeit auch ein Appell: "Versucht es - immer wieder. Die Mühe lohnt!"

Zuletzt noch ein Blick auf zwei originäre Arbeiten seiner Schwester. Die Quadratur der Wachs-Beton-Kuben von Petra Göhringer-Machleid unerwähnt zu lassen, hieße blind

durch diese Räume gehen. Eine starke Installation, die - vielleicht geht es Ihnen ähnlich - in mir ein nahezu kulinarische Begehren weckt. Dabei handelt es sich bei diesem "Konfekt" um eine so unverdauliche wie raffinierte Schichtenlage aus Kunstharz und Beton, zwei Materialien, die naturgemäss nicht zusammen finden.

Das strenge Spalier dieser befremdlichen Objekte steht indes im Kontrast zu deren vermeintlicher Erosion.

Der Zahn der Zeit - er scheint unerbittlich an diesen Misch-Gebilden zu nagen. Doch ist jede Verfallsspur klar kalkuliert. Die Künstlerin überlässt nichts dem Zufall - jedenfalls in dieser Arbeit. Im Nebenraum zeigt sie - auch mit Wachs bearbeitet - Dokumentarfotos: Eine Installation, die, anlässlich ihres 50. Geburtstags das Vergehen der Zeit thematisiert. Eine Arbeit, die mich schon deshalb nicht unberührt lässt, weil ich in wenigen Stunden dieselbe bedrohliche Schwelle überschreite.

Fünzig hängende, brennende Kerzen zerschmelzen auf einem wachsbeschichteten Karton. Und die Künstlerin wohnte dem Auflösungsprozess bei. Eine Spanne Lebenszeit drückt sich hier, quasi stellvertretend für ein halbes Jahrhundert, aus.

Der Kreis schliesst sich. Denken wir an die Wachstumsringe des Baumstamms - mit denen wir allzu gern unsere eigene Lebenszeit messen!

Aber an die Bäume kommen wir, auch bei stetig steigender Lebenserwartung, niemals heran: Unglaublich aber wahr: Die ältesten lebenden Bäume der Welt - Borstenkiefern in der Sierra Nevada sind ganze 4600 Jahre alt.

Aber das Thema Zeit sparen wir uns noch auf - für Emmendingen und für den Nachmittag.

Lassen Sie mich schließen mit einem Gedicht, das der Schriftsteller José Oliver seinem Freund Armin Göhringer gewidmet hat:

Eine filigrane Baumhand
fühlbares Aug der Fingerkuppen,
die berührt und öffnet sich

Zerbrechlichkeit der Zwiesprache
Ins Schweigen geschnittenes Schauen

sag "holz" und zerstreue die Leere